

Die Welt | 26.09.15

"Flüchtlingshilfe geht uns alle an"

Muslimische Gemeinden in Hamburg laden anlässlich des islamischen Opferfestes zum gemeinsamen Gebet ein und zeigen ihr Engagement *Von*

Carly Laurence

Abdulahakem Feddawi ist seit wenigen Tagen in Hamburg

(Link: <http://www.welt.de/themen/hamburg-staedtereise/>) . Über die Balkanroute floh er aus Syrien und ist nun ohne Ziel.

Am Mittwochabend sitzt er in einer Notunterkunft, die ihm für die Nacht ein Dach über dem Kopf bietet. Der 29-jährige Diplom-Kaufmann sucht seine Frau. Zum letzten Mal gesehen hat er Suhila in Kroatien (Link: <http://www.welt.de/themen/kroatien-reisen/>) . Dort wurden beide auf ihrer Flucht in ein Leben ohne Krieg getrennt. Ihr Pass und ihr Mobiltelefon sind bei ihm. Er weiß immerhin, dass sie in Deutschland (Link: <http://www.welt.de/themen/deutschland-reisen/>) ist – aber wo genau, das weiß er nicht. Von einem syrischen Mobiltelefon schrieb sie ihm eine SMS. Und nun sucht er sie.

Dabei unterstützt wird er von der Al-Nour-Moschee im Stadtteil St. Georg. Hier findet er auch heute Abend einen Ort zum Schlafen. Es ist der Abend vor dem islamischen Opferfest, einem der bedeutendsten Feste, welches von Muslimen weltweit gefeiert wird.

Seit mehr als vier Wochen stellt die Moschee, im Kleinen Pulverteich unweit des Hamburger Hauptbahnhofes, eine Notunterkunft für Flüchtlinge.

In einer umgebauten Tiefgarage findet sich ein Gebetsraum. Ein enger Raum mit niedriger Decke, ausgelegt mit einem beigefarbenen, orientalischen Teppich. Wo normalerweise Menschen zum Gebet zusammenkommen, schlafen nun viele junge Männer, eingewickelt in Decken und Schlafsäcke, eng nebeneinander, zwischen massiven grünen Säulen. Die Frauen und Kinder schlafen in einem kleinen, abgetrennten Raum.

Im hinteren Teil des Raumes sitzt Abdulhakem inmitten einer Gruppe Syrer, Iraker und Afghanen. Sie sind verunsichert, ob sie die Weiterreise nach Skandinavien wagen sollen. Mittlerweile ist auch zu den Geflüchteten durchgedrungen, dass es in Europa eine neue Regelung für die Massen an Menschen, die auf der Flucht sind, geben soll. Nun befürchten diejenigen, die sich gerne in Deutschland ein neues Leben aufbauen wollen, dass sie abgeschoben werden.

In der Al-Nour-Moschee finden alle Unterschlupf – egal welcher Herkunft oder Konfession. Es sei die Botschaft des Islam, sagt Said Rochd, ein Mitglied der Gemeinde. Er sieht es als Aufgabe, denen zu helfen, die vor Gewalt und Krieg geflohen sind. Der gebürtige Marokkaner, der in Münster Internationale Wirtschaft studiert hat, hilft bei der Kommunikation, da nicht alle Flüchtlinge Englisch sprechen. Er bleibt meist bis spät in die Nacht und betreut Neuankömmlinge. Immer wieder hört man an diesem Abend, dass noch rund 300 Flüchtlinge mit dem Zug auf dem Weg in die Hansestadt seien.

"Man kann diese Situation nicht nur mit den Augen betrachten, sondern auch mit dem Herzen", sagt er.

Um Mitternacht wird eine große Stoffrolle auf dem Boden ausgerollt. Über mehrere Meter erstreckt sich nun ein improvisierter Tisch auf dem Boden, inmitten des Raumes. Wenig später stehen zwei große Körbe mit Brot und allerlei Pappeller mit Essen auf dem "Gabentisch". Einige der Flüchtlinge essen und unterhalten sich, während neben ihnen andere schnarchen. Die Moschee, die Mitglied des Islamischen Zentrums Al-Nour e.V. ist, möchte, dass sich die Menschen, die hierher kommen, geborgen und sicher fühlen. Für eine Nacht sollen sie ihre Angst und die Ungewissheit hinter sich lassen können, sagt Elsayed Kamel, Mitglied des Vorstandes der Moschee. Er selbst ist ergriffen von den Schicksalen, die er jeden Abend zu hören bekommt. Er und seine Kollegen sind seit Wochen tagtäglich mehr als 14 Stunden unterwegs und verbringen auch viele Nächte vor Ort. Kamel lehrt die Neuankömmlinge, dass sie Deutsch lernen und den Willen zeigen müssen, eine Arbeitsstelle zu finden. So könne sich

ihr Wunsch nach einem Leben im sicheren Deutschland erfüllen.

Am nächsten Morgen ziehen zahlreiche Menschen den Baarkamp entlang. In traditionellen muslimischen Gewändern bahnen sie sich ihren Weg zum Hintereingang der großen Sporthalle. Dort kommen Tausende an diesem Morgen zum Festgebet zusammen. Es ist das wichtigste Gebet des vier Tage andauernden Opferfestes. Um dieses gemeinsam miteinander zu begehen, hat die Gemeinde ihre Mitglieder und auch Flüchtlinge eingeladen. Viele tragen unter ihrem Arm den eigens mitgebrachten Gebetsteppich in die Turnhalle. Frauen und Männer werden an zwei getrennten Eingängen empfangen, ihnen werden kleine Plastiktüten gereicht, in denen sie ihre Schuhe verstauen können. Beim Eintritt in die Halle zeigt sich das Ausmaß der Feier: Mehr als 2000 Menschen sind gekommen, um des Propheten Abraham zu gedenken. Nach muslimischer Überlieferung opferte er Allah aus Dank einen Widder an Stelle seines Sohnes Ismael.

Daniel Abdin, der Vorsitzende des Islamischen Zentrums Al-Nour e.V., betont, dass man selbst auf der Sonnenseite des Lebens stehen würde. Daher hält er es für eine Selbstverständlichkeit zu helfen und er ist zuversichtlich, dass viele Flüchtlinge in der Hansestadt eine neue Heimat finden werden. "Hamburg ist vorbildhaft, was das interkulturelle Miteinander angeht."

Eng aneinandergedrängt versammeln sich die Männer im vorderen Teil der Halle und lauschen der arabischen Musik, die aus den aufgestellten Lautsprechern tönt. Die Frauen lassen sich gemeinsam mit den Kindern im hinteren Teil der Sporthalle nieder. Die Betenden richten sich gen Mekka aus. Bevor das Gebet von Imam Samir El-Rajab eröffnet wird, richtet ein Vorsitzender der Gemeinde noch einige Worte an die Menschenmenge. Jetzt sei die Zeit, seinen Brüdern und Schwestern, die vor dem Krieg ihre Heimat verließen, zu helfen. Ein Appell an die Nächstenliebe, den Zusammenhalt und die Barmherzigkeit.

Immer wieder standen muslimische Verbände in der Vergangenheit in der Kritik, sich zu wenig um die Flüchtlinge zu kümmern. Mit ihrem Beispiel möchte die Al-Nour-Gemeinde nun das Gegenteil beweisen. "Der Islam gebietet Bescheidenheit. Was die rechte Hand tut, soll die linke nicht erfahren. Es geht um humanitäre Hilfe und nicht um PR", sagt Daniel Abdin. Und weiter: "Flüchtlingshilfe geht uns alle an." Auch Imam Samir El-Rajab sagt: "Das Fest steht für Zufriedenheit und Glück. Wir wollen die Flüchtlinge mit diesem Fest glücklich machen und ihnen das Gefühl geben, nicht fremd zu sein."

Auch in den nächsten Tagen werden von der Schura, dem Rat der Islamischen Gemeinschaften in Hamburg, mehrere Veranstaltungen anlässlich des Opferfestes für Flüchtlinge organisiert. Vor allem die Kinder, die oftmals stark traumatisiert sind, sollen Spaß haben und für einen Moment die Bilder der nahen Vergangenheit vergessen können.

© WeltN24 GmbH 2015. Alle Rechte vorbehalten

